

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Artikel: Von unsern Bataillonsmusiken
Autor: Sulzberger, H.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

überhaupt so viele Stunden lang, als der Tag nur herzugeben beliebte. Dann traf der Brienzer Sommersommer bei Buri ein und zugleich das erstmalige Erscheinen eines Bildes, eines Rosenstückes, auf der internationalen Ausstellung in Interlaken. Seither konnte man ab und zu auf einer Schweizer Kunstschau, auch in Dresden und in Braunschweig einem Bilde Alara Borters begegnen. Wohl reiht sich in den Werdegang der Künstlerin die nahe und fruchtbare Bekanntschaft mit alten und modernen Meistern auf einigen Auslandsreisen ein, wohl besuchte sie Rom, als in der internationalen Ausstellung 1911 zwei ihrer Gemälde hingen — Florenz wurde im Frühling genossen — und die Galerien sprachen und schenkten, was zu lernen und zu greifen war, aber diese Begabung wurzelt allein im Schweizerboden. Im Berner Oberland haben wir ihre wirksame Umgebung, da ist ihr Umkreis silbern und blau, blendend wichtig, einfach, aber bezaubernd großartig, heimatlich und vaterländisch um und um. Dort holt sich Alara Borter die Modelle. Wir andern Schweizer kennen zwar diese alten Frauen mit Hals- und Ohrentüchern auch, die in geruhiger Nachbarschaft auf der Bank sitzen (S. 541). Wir wissen, daß der zahnlose Mund links und rechts sich öffnen kann zu einem zähen Geklappel, um in der nächsten Minute über die milde Zufriedenheit der Mittelfigur

hereinzuströmen. An dieser Alten finden wir gleich die beste Deutung der maleurischen und zeichnerischen Beobachtung. Die Arme liegen zum Ring gefügt im hellen Schoß, die Hände werden eingesäumt durch die dunkeln Unterärmel, die Leibesmitte wölbt sich leicht querüber, auf der breiten Körpermasse hält sich der rüstige Greisinnenkopf. Geradaus schauen wir in die schlichte Seele hinein. Auch wie die Malerin ein männliches Vorbild farblich abschätzt und ihm seinen klug abgewogenen Platz im Bieder der Leinwand einräumt, beweist das Herrenbildnis (S. 539), in dessen Silberkopf sie das Temperament lebendig spielen läßt.

Im übrigen, wenn man neugierig sein sollte auf die Persönlichkeit der Künstlerin, die abwechselnd in ihrem Geburtsort Interlaken oder in Wengen wohnt und malt? Sie ist eine feinbelesene, humorbegabte und gesellschaftlich die liebenswürdigste junge Dame. Sie besitzt eine stark künstlerische Ernsthaftigkeit und Innerlichkeit. „Mein Wollen? Malen, malen, gute Bilder möchte ich malen! Ziele? Sie warten in ferner Höhe; ich habe gerade vollauf zu tun, mit der Gegenwart fertig zu werden!“ so sagt sie. Und hier straft sich die Kraft ihres Talents: Streben, tüchtiges Arbeiten, Entwicklung.

Sollten wir daher diese junge Schweizerkünstlerin nicht anerkennend begrüßen und beachten hier? Olga Amberger, Zürich.

Von unsern Bataillonsmusikern.

Ein Nachklang vom XVII. Tonkünstlerfest in Freiburg.

Von Sommerglut und Sonnengold umspinnen ragten die trutzigen Mauerzinnen und Giebel, die mittelalterlichen Türme der alten Feste Freiburg ins leuchtende Aetherblau, während in den Nachmittagsstunden des 15. Juli eine buntbewegte Menge gleich einem Wallfahrerszuge durch die festlich beflaggten Straßen der Place de l'Hôpital zuströmte, allwo rund 300 glänzend uniformierte Musici der 2. Division (laut Programm waren die ca. 600 Mann der Division vorgesehen) mit klingendem Spiel den solennen Prolog zu dem Fest in geharnischten Rhythmen und ehernen Akkorden erklingen ließen.

Die wenigsten, die dem technisch wohl-

geschulten, schwungvollen Spiele lauschten, mochten eine Ahnung haben, welche Summe organisatorischer und künstlerischer Arbeit hier den ersten Grundstein zu ihrer Verwirklichung legte, und über Ursache und Ziel der seit einem Jahr — auf Anregung des Thuner Festes — sich gewaltig regenden Militärmusik-Reformation, deren Zwingli und Calvin unsere hochgeschätzten, nimmermüden Soldatenreformatoren Dr. Volkmar Andrae und Emile Lauber sind, ließen sich manche Seiten füllen!

Wie ein belebender Funke auf einen halberloschenen Feuerherd fiel die Mobilisation von 1914 auf den fast erstorbe-



Klara Bortler, Interlaken.

Nachbarinnen (1912).

nen Brand der schweizerischen Militärmusik. (Gab es überhaupt noch eine solche?) Ein kühner Zug antiken Heroentums durchbrauste unser Land, und während durch die kriegsführenden Lande die Flut alter und neuer Kriegshymnen und „Bardensänge“ zu einer unheimlichen Sintflut chauvinistischer Geschmacklosigkeit und blutrünstigen Greuelturns schwoll, besann sich unser Land auf seine große, stolze Vergangenheit und blickte ernst und fest der Zukunft ins dunkle Sphinxantlitz: auch die Musik besann sich ihres fast vergessenen nationalen Urquells, ihres Kontaktes mit der primitiven Volksseele. Was auf dem Gebiet des Männergesangs stets lebendig geblieben war, erwachte von neuem in unserer Militärmusik: das national-volkstümliche Selbstbewußtsein; es galt, sich zu emanzipieren von fremden Elementen, sich loszusagen von den läppischen Potpourris und phraselo-

logischen Fantasien, altes Eigengut aus den Schatzkammern der Archive ans Licht zu fördern, Neues zu schaffen und zu gestalten. Nur ein echtes Soldatenblut konnte hier den rechten Ton finden, und so war es neben Emile Lauber vor allem Volkmar Andreae, der mit Weitblick und Energie die Reorganisation in die Hand nahm, wobei Männer wie Gustave Dorret und Oberstdivisionär de Loys fördernd und ratend zur Seite standen. So wuchs das Werk: ein schweizerisches Repertoire galt es zu schaffen, technische Ausbildungskurse für Musiker und Dirigenten wurden organisiert, und der administrativen Schritte gab es manche zu tun.

Wie ein stolz fliegendes Schweizerbanner, wie althelvetische Redengestalten zogen die glänzenden Klänge der Fanfare, vergangenheitsstolz, zukunftsgezielt, an uns vorüber — Verheißungsflänge!

H. S. Sulzberger, Zürich.

Dramatische Rundschau VI.

Mit Ende Juni fand die Schauspielsaison des Zürcher Stadttheaters ihren Abschluß. Großes wagte man von ihr, obwohl sie eine Jubiläumszahl als Zeichen trug — war sie doch die

fünfundzwanzigste seit Bestehen des neuen Theaters — bei Beginn weder zu erwarten noch zu verlangen. Denn die Schwierigkeiten, womit die Theaterleitung zu kämpfen hatte, waren